

unser Württembergisch Franken wieder mit einigen bedeutenden Persönlichkeiten vertreten: Karl Schumm schildert mit wohlthuender kritischer Sachlichkeit den Lebensweg „des Ritters mit der eisernen Hand“, Götz von Berlichingen (1480—1562), in dessen Jubiläumsjahr ja allerhand Banalitäten, man ist in Versuchung zu sagen Geschmacklosigkeiten, begangen worden sind, die von unserem Verein, der eine würdige Gedenkfeier an seinem Grab gehalten hat, leider nicht verhindert werden konnten. Das Lebensbild einer Jubilarin der Neuzeit, Agnes Günther (1863—1911), der Verfasserin des kurz vor dem ersten Weltkrieg erschienenen Romans „Die Heilige und ihr Narr“, der auch jetzt noch seine Leser findet, ist von Rudolf Schlauch mit sichtlich zurückhaltender literarischer Kritik gezeichnet worden. Das Leben und Wirken des Reichsdienstmannes Walter Schenk von Schüpf, des Stammvaters der Schenken von Limpurg, die sich ein Territorium mit der bei Schwäbisch Hall gelegenen Limpurg als Herrschaftssitz im Verlauf des späteren Mittelalters aufgebaut haben, schildert Gerd Wunder in seiner gekonnt exakten Art an Hand der Königsurkunden aus den Jahren 1200 bis 1218, in welchen der Schenk als Vertrauter und Berater der Könige Philipp, Otto IV. und Friedrich II. erscheint. Ins Frankenland führten die späteren Lebenswege des zu Unrecht vergessenen Dichters und Pfarrers Wolfhart Spangenberg (um 1570—1636), der von Wolf von Stetten aus seiner Notlage in Straßburg mit der Anstellung als Pfarrer in Buchenbach an der Jagst und als Schloßprediger auf Stetten befreit wurde; der in Aalen gebürtige Theologe, Publizist und Historiker Johann Gottfried Pahl (1768—1839) trat seine letzte Dienststellung als Generalsuperintendent und Prälat in Schwäbisch Hall mit dem Wohnsitz in Gaildorf im Jahre 1832 an. Von dem bewegten Schicksal des pietistisch gesinnten Juristen, Diplomaten und Kirchenliederdichters Christoph Karl Ludwig von Pfeil (1712—1784), der 1761 das Rittergut Unterdeufstetten erworben hatte und seit 1763 als Gesandter Friedrichs des Großen beim Schwäbischen und Fränkischen Kreis amtierte, handelt Hans Joachim König.

Otto Borst hat sich in dankenswerter Weise eines weiteren Jubilars, des Dichters und Übersetzers, Literaturhistorikers und politischen Schriftstellers Hermann Kurz (1813 bis 1873) angenommen, der im allgemeinen doch fast nur noch als Autor der beiden geschichtlichen Romane „Sonnenwirthle“ und „Schillers Heimatjahre“ und einiger hauptsächlich in seiner Vaterstadt Reutlingen spielenden Novellen bekannt ist. Erschütternd ist das von Gerd Wunder gezeichnete Schicksal des Leonberger Bürgermeisters Benedikt Beutelspacher (um 1482—1561), der, obwohl er ursprünglich ein inhänger Herzog Ulrichs von Württemberg war, als Mitglied des Leonberger Gemeinderichts doch einen von Herzog Ulrich gewünschten Justizmord zu verhindern suchte und deshalb nach vorausgegangener Folter mit Verstümmelung bestraft wurde.

Raummangel verbietet es leider, auch auf den Rest der insgesamt 20 in diesem Band erschienenen Lebensbilder der Männer und Frauen, die in der Zeit von Karl dem Großen bis zum Ende des Königreichs Württemberg lebten, ausführlicher einzugehen. Überblickt man das dem Band beigegebene Verzeichnis der bis jetzt erschienenen 279 Lebensbilder, so überkommt einen ein Gefühl des schuldigen Dankes für die Bearbeiter und Herausgeber dieser Reihe, die mit ihrer selbstlosen Arbeit sicherlich auch schon manchem Liebhaberleser einen direkten Zugang „zum Erfassen oder wenigstens Erahnen des Sinns der Geschichte“ eröffneten, wie es der Kommissionsvorsitzende Staatsarchivdirektor Professor Miller im Vorwort zu diesem Band mit treffenden Worten selbst ausgedrückt hat.

Schw.

Gottlob Egelhaaf: Lebenserinnerungen. Zum Druck bearbeitet von Adolf Rapp. (= Veröff. der Kommission für gesch. Landeskunde, A, 5.) Stuttgart: Kohlhammer 1960. 198 S. 16 DM.

Um die von Egelhaaf 1922 bis 1926 niedergeschriebenen, etwa 1400 Quartseiten umfassenden Lebenserinnerungen, die in ihrem vollen Umfang wohl nie hätten zum Druck kommen können, wenigstens in ihren Hauptteilen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat ihr Bearbeiter sie zusammengezogen, wobei er bedauert, daß der nun gedruckte Band an Umfang im ganzen weit unter der Hälfte des Originals bleiben muß; er weist jedoch darauf hin, daß von den Jugenderinnerungen einiges in Sonntagsbeilagen des Schwäbischen Merkurs vom 1. April bis 20. Mai 1934 veröffentlicht ist und daß Peter Göbler die Lebenserinnerungen für seinen Nachruf auf Egelhaaf in den WVjh 1934

benützt hat. Der Bearbeiter bemerkte, wie er sagt, bei Inangriffnahme seiner Arbeit, daß vieles sich mehr für eine zusammengedrängte Wiedergabe eigne; „auch diese aber mußte so sein, daß es, soweit nur möglich, noch immer Egelhaaf selber und nicht ein anderer ist, den der Leser vor sich hat“. Es ist denn auch dem Herausgeber gelungen, ein Bild von dem Leben und Streben Egelhaafs als Lehrer und Erzieher, als Historiker, Politiker, Mensch und Freund auch dem Fernerstehenden zu vermitteln, und so werden nicht nur die alten Schüler Egelhaafs vom Stuttgarter Karls gymnasium her und die einstigen Benützer seiner Lehrbücher für diese Veröffentlichung seiner Erinnerungen dankbar sein, sondern auch eine weitere Öffentlichkeit, insbesondere wir als die engeren Landsleute Egelhaafs, denen es eine Genugtuung ist, daß das Andenken eines Mannes geehrt wird, von dem der Herausgeber hervorhebt: „Egelhaaf fühlte sich als Franke . . .; hier haben wir eine Persönlichkeit vor uns, die entschieden unschwäbisch und durchaus fränkisch ist.“

Le.

Gundolf Keil: Die „Cirurgia“ Peters von Ulm. Untersuchungen zu einem Thema altdeutscher Fachprosa mit kritischer Ausgabe des Textes (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 2). 1961. 518 S., 6 Abb.

Meister Peter (Scherer) von Ulm kam vor 1423 als Leibarzt des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz nach Heidelberg. Seine „Cirurgia“ ist eine Art Rezeptbuch, vorwiegend für Salben und Pflaster, das im Vergleich zu anderen Rezeptbüchern der Zeit eine gewisse Selbständigkeit der Zusammenstellung und Verwertung zeigt, aber nicht nur zur Geschichte der Heilkunde, sondern auch zur Sprachgeschichte interessante Belege bringt. Die fachlich wie sprachlich gewissenhafte Ausgabe kann daher mannigfache Verwendung finden.

Wu.

D. C. Amzar: Der Walachische Fremdenroman Johann Friedrich Mayers. Ein Beitrag zur Kenntnis des deutschen Rumänenbildes im 18. Jahrhundert. Wiesbaden 1961. 164 S.

Der Kupferzeller Pfarrer Johann Friedrich Mayer verfaßte in den Jahren 1775 bis 1782 einen vierbändigen Reiseroman, der in Nürnberg 1775 unter dem Titel „Romanj eines edlen Walachen landwirtschaftliche Reise durch verschiedene Landschaften Europens“ in Buchform erschien. Seine Arbeit daran bezeichnete Mayer als „eine getreue Übersetzung“. So hat man das Buch bis in unsere Gegenwart hinein als das Werk eines aus dem heutigen Rumänien stammenden Reisenden angesehen, der besonders interessiert an den sozialen und wirtschaftlichen Reformen, diese auch in seiner Heimat einführen wollte. Werner Sombart hat dieses Werk als eine lehrreiche Quelle der deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Erst die neueste Forschung über Mayer, die ihren Ausgangspunkt in dem Aufsatz unseres Jahrbuches 1955 hat, erkannte diesen Roman als ein Werk Mayers, das in der literarischen Formgebung Zeitprobleme dem Leser nahebringen möchte. Amzar nimmt den „Romanj“ zum Anlaß einer Untersuchung der deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen. Dabei ergeben sich ihm vier wichtige Gesichtspunkte: 1. In dem Mayerschen Roman hat die große nationalpolitische Tragödie der beiden rumänischen Fürstenfamilien Brancoveano und Contacuzino einen einmaligen Niederschlag in literarischer Form gefunden. 2. Das Bild Rumäniens in Deutschland, wie es seit der Renaissance gesehen wurde, findet hier einen Abschluß. 3. Der Mayersche Roman bedeutet „die symbolische Vorwegnahme der modernen Entwicklung Rumäniens“. 4. Das Werk verdient in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte als ein Quellenwerk Beachtung. Amzar weist in seinen Untersuchungen die Abhängigkeit Mayers von den geistigen Strömungen seiner Zeit nach und gibt so eine Übersicht über die literarischen Veröffentlichungen, die auch in Hohenlohe bekannt waren und hier das öffentliche und wirtschaftliche Leben beeinflussen. Das Kapitel IV faßt den umfangreichen Roman inhaltlich zusammen. Die Abhandlung Amzars verdient eine größere Beachtung auch bei den Geschichtsfreunden; sie weist auf Mayers Wirkung in einen weiteren Raum hin, wobei die Blüte der hohenloheschen Landwirtschaft in ihrer Bedeutung auch für fernere Länder klar herausgestellt wird. Der Verfasser, ein Heimatvertriebener, hat mit sehr viel Liebe zu Mayers Heimat Hohenlohe bereist, man darf ihm nicht übelnehmen, wenn er mit den berufsständischen Bezeichnungen nicht immer auf dem laufenden ist und den Pfarrer Mayer immer als Pastor anspricht.

Sch.